

Einführung in das Themenheft

Resilienz ist ein „buzzword“, ein Schlagwort, das offensichtlich einen Nerv der Zeit trifft. Schon die knapp zweihundert Jahre umfassende Begriffsgeschichte zeigt, dass Resilienzdiskurse vor allem in Krisenzeiten Konjunktur haben. Situationen radikalen Wandels erzeugen ein Interesse an der Frage, wie wir überlebens- und anpassungsfähig handeln können. Noch nie wurde allerdings der Begriff Resilienz so breit rezipiert wie aktuell. Dies liegt wahrscheinlich daran, dass er Krisen und Situationen radikalen Wandels nicht in einem Angst- oder Defizitdiskurs zur Sprache bringt, sondern nach den Ressourcen der Problembewältigung fragt. Dieser Anspruch hat zur Folge, dass in vielen praktischen, professionellen und politischen Feldern Resilienz zu einer kaum hinterfragten normativen Orientierung avanciert. Umso erstaunlicher ist es, dass sogar in interdisziplinär ausgerichteten Sammelbänden theologische und philosophische Beiträge vollends fehlen.¹ Dies kann nicht unbedingt den Herausgeber(inne)n angelastet werden. Vor allem hat es damit zu tun, dass Theologie, Philosophie und Ethik gerade erst beginnen, die Resilienz-Forschung wahrzunehmen und nach einer eigenen Positionierung zu fragen.²

Das vorliegende Themenheft will dazu beitragen, den Resilienzdiskurs theologisch zu erschließen und zu bereichern. Dabei wollen wir auch kritische Perspektiven einbringen. Denn Resilienz ist zwar ein theologisch und ethisch gehaltvoller Begriff, er ist aber in sozial-ethischer Hinsicht ambivalent oder zumindest klärungsbedürftig. Auf der einen Seite drängen mit dem Resilienzdiskurs verbundene und in der Ratgeberliteratur vielfach aufgegriffene Fragestellungen wie „Machen uns Krisen stärker?“ oder „Wie werden aus Krisen Chancen?“ dazu, theologisch und ethisch reflektiert zu werden. Nicht zuletzt Aspekte wie „Widerstandsfähigkeit“, „Verletzlichkeit“, „Anpassungsfähigkeit“ und „Transformation“ können in die christliche Glaubens-tradition eingeordnet und theologisch interpretiert werden. Auf der anderen Seite verleitet der mit Resilienzstrategien verbundene Anspruch, die Krisenanfälligkeit zu verringern, zu Einseitigkeiten. Wenn zum Beispiel Mitarbeiter(innen) einer Firma in Stressbewältigung und Resilienz geschult werden, damit sie die zunehmenden Arbeitsbelastungen besser aushalten, anstatt etwas an den Arbeitsbedingungen zu ändern, dann werden eher Symptome bekämpft, als dass man sich mit den strukturellen Ursachen auseinandersetzt. Diese Problematik kann in einen normativen Kontext gestellt werden: Um die Resilienz bestimmter Systeme als wünschenswert beurteilen zu können, braucht man einen Maßstab, der sich nicht aus der Resilienz ableiten lässt. Resilienz ist zunächst lediglich ein funktionales Konzept, das keinen Selbstwert

¹ So z. B. in dem noch jungen, von *Rüdiger Wink* herausgegebenen Sammelband „Multidisziplinäre Perspektiven in der Resilienzforschung“ (Wiesbaden 2016).

² Dass die theologische Rezeption der Resilienzforschung an Fahrt aufnimmt, zeigt das im Mai 2016 erschienene Themenheft „Resilienz – Problemanzeige und Sehnsuchtsbegriff“ der Zeitschrift *Praktische Theologie* (51/2). Von Cornelia Richter, die auch für das genannte Heft (mit)verantwortlich ist, wird Ende 2016 zudem ein Sammelband veröffentlicht mit dem Titel „Ohnmacht und Angst aushalten. Kritik der Resilienz in Theologie und Philosophie“.

darstellt. Dennoch kann man aus ihm auch kritische Perspektiven auf ethische Postulate und soziale Lebensformen ableiten. Denn wenn sich diese in Krisenzeiten nicht als Befähigung zu problemlösenden Reaktionen erweisen, sind sie möglicherweise sehr kurzatmig.

Auffällig ist, dass innerhalb der Theologie bisher fast ausschließlich die psychologische und klinische Resilienzforschung rezipiert wird, Bezüge auf die systemischen, strukturellen und politischen Dimensionen von Resilienz fehlen weitgehend. Um gleich zu Beginn einen breiteren Horizont aufzuspannen, führen im ersten Beitrag des vorliegenden Themenhefts *Markus Vogt* und *Martin Schneider* in die unterschiedlichen Facetten und Traditionen des Begriffs ein und fragen nach Gemeinsamkeiten und Innovationspotentialen. In den weiteren Texten des Themenheftes liegt der Fokus dann wieder auf der individuellen Ebene. Der spezifische inhaltliche Beitrag einer theologischen und philosophischen Annäherung wird unter anderem der tugendethischen Tradition entnommen und der Frage nach Grundhaltungen und Regeln des guten Lebens zugeordnet. Mehrere Autor(inn)en verknüpfen das Resilienzkonzept mit klassischen Entwürfen der theologischen und philosophischen Ethik. *Markus Vogt* und *Martin Schneider* zeigen in ihrem zweiten Beitrag, wie gut sich die drei christlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe Resilienzfaktoren wie Kohärenzsinn, Daseinsakzeptanz, Handlungsmächtigkeit, Selbstwirksamkeit und Empathiefähigkeit zuordnen lassen. *Jochen Sautermeister* wirft aus theologisch-ethischer und moralpsychologischer Sicht einen kritischen Blick auf Resilienzstrategien der Selbstoptimierung und stellt dem ein differenziertes Konzept gelingender Identitätsbildung gegenüber. *Hildegund Keul* verknüpft den Resilienz- mit dem Vulnerabilitätsdiskurs und schlägt vor, diesen mit der theologischen Unterscheidung von *Victim* und *Sacrifice* anzureichern. *Clemens Sedmak* skizziert Konturen einer politischen Resilienzethik, die sich am Kernbegriff der Konnektivität orientieren. Konnektivität ist Verbundenheit nach innen und Anpassungs- wie Kooperationsfähigkeit nach außen. *Julian Nidarümelin* und *Rebecca Gutwald* entwickeln ausgehend von einer philosophiehistorischen Analyse ein normatives Resilienzverständnis. Resilienz lässt sich ihrer Ansicht nach ohne ein Konzept von Autorschaft nicht vollständig verstehen. *Małgorzata Bogaczyk-Vormayr* beschreibt am Beispiel zweier Quellentexte, den *Confessiones* von Augustinus und *De Oratione* von Evagrius Pontikos, den Resilienzprozess als einen Seelenstärkungsprozess. Abgerundet wird das Themenheft von kurzen *Praxisberichten*. Diese vermitteln einen Eindruck, in welchen kirchlichen, zivilgesellschaftlichen, beruflichen und pädagogischen Kontexten Resilienz zu einem Leitbegriff geworden ist. Am Übergang von den theoretischen Beiträgen zu den Praxisberichten steht ein Text von *Johanna Bär*, in dem sie zentrale Ergebnisse ihrer Magisterarbeit, die auf Interviews sowie theologisch-ethischen Reflexionen zu der Kooperation von Kloster Schlehdorf und dem dort ansässigen KlosterGut Schlehdorf basiert, unter dem Titel „Schöpfungsachtung als Resilienzfaktor und Chance der Transformation“ vorstellt.

Mehrere Autor(inn)en in diesem Themenheft sind Mitglieder des Bayerischen Forschungsverbundes *Fit for Change*. Auch für *Markus Vogt* und *Martin Schneider* vom Lehrstuhl für Christliche Sozialethik an der Ludwig-Maximilians-Universität München trifft dies zu. In dem Verbund untersuchen dreizehn Teilprojekte an unterschiedlichen

Beispielen, was Menschen und Institutionen befähigt, tiefgreifende Veränderungen (z. B. Klima, Energie, Demographie, Arbeitswelt, Finanzen) zu bestehen. Resilienz bildet hierfür den Leitbegriff bzw. die Untersuchungsperspektive.³ Ein Vorteil dieses Verbundes ist, dass Theologen und Ethiker mit empirisch arbeitenden wissenschaftlichen Disziplinen wie in einem Labor experimentieren und wechselseitig voneinander lernen. Mit diesem Themenheft ist die Hoffnung verbunden, einen Teil des interdisziplinären Lernprozesses in den theologischen und ethischen Diskurs einzuspeisen. Nicht gering ist aber auch die Überzeugung, den Resilienzdiskurs durch theologisch-ethische Perspektiven substantiell vertiefen und differenzieren zu können.

Prof. Dr. Markus Vogt

Dr. Martin Schneider

³ Gefördert wird der Forschungsverbund vom Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst. Weitere Informationen unter www.forchange.de und <http://resilienz.hypotheses.org>.